Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (1967)

Artikel: Die Burgen im Gaiserwald
Autor: Beeler, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946556

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Burgen im Gaiserwald

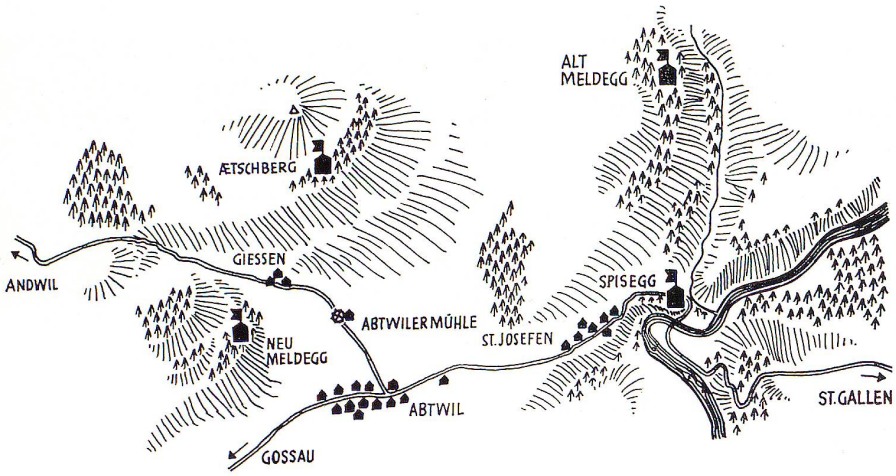
Walter Beeler, Abtwil

Die vier Burgen unserer Gemeinde waren ausnahmslos Sitze äbtischer Edelknechte, also keine ursprüngliche Fluchtburgen, sondern bescheidene Anlagen. Während des mittelalterlichen Weltkrieges, zwischen Kaiser und Papst, eines Jahrhunderte dauernden Kampfes um die Macht über ganz Europa, umgaben die st.gallischen Aebte ihr Kloster und die Stadt mit einem ganzen Kranz von Burgen.

Die uralte Straße, welche St.Gallen mit Bischofszell verband, führte über Abtwil, Abtwilermühle nach Gießen. Oestlich vor den Häusern von Gießen stieg sie steil den Berg hinauf durch das Töbeli östlich der Häuser vom Sonnenberg nach Andwil. Dort bewachte die Burg Alt-Andwil diesen uralten Verkehrsweg. Auf der Berghöhe thronte Aetschberg und kontrollierte den wohl sehr spärlichen Verkehr vermutlich schon ums Jahr eintausend. Um 1300 erstand Neu-Meldegg westlich des Weges. Alt-Meldegg war wohl in erster Linie als Deckung der die Furt durch die Sitter bewachenden Burg Spisegg gedacht. War die Sitter überschritten, so stand einem Gegner der Weg nach St.Gallen offen. Der Weg über den Sonnenberg wurde kaum je von den Kaufleuten mit ihren schweren Fuhren befahren, aber er war für Fußgänger und Reiter die nächste Verbindung zwischen St.Gallen und Bischofszell. Bischofszell gehörte dem Bischof von Konstanz, und gar mancher Abt von St.Gallen lag im Kampf mit dem Konstanzer Bischof. Der Grund zu den Raufereien zwischen diesen beiden frommen Herren lag darin, daß St.Gallen für den Kaiser Partei ergriff und der Bischof für den Papst. Für den Bischof war der Weg über den Sonnenberg zu einem eventuellen Ueberfall auf Stadt und Kloster sehr verlockend; er konnte durch eine fast unbesiedelte Gegend mit einem Trupp Reiter überraschend vor den Toren der Stadt erscheinen. Dort gab es auf den verschiedenen Bleichen große Mengen Leinwand und bis St.Gallen den Ueberfall bemerkt hätte, wäre es auch schon zu spät gewesen. Die Bischöfischen wären mit ihrem Raube schon wieder über den Berg verschwunden, bis die Verfolgung hätte einsetzen können. Um aber einem solchen Ueberfall jede Aussicht auf Erfolg zu nehmen, wurden die Burgen erbaut. Es waren Wachtposten, Signalpunkte, keine Feudalsitze.

Die Burgherren waren in der Frühzeit unserer Burgen Beamte des Abtes und gleichzeitig Inhaber größerer klösterlicher Lehen. Somit also dem Kloster weitgehend verbunden und vom Abte abhängig. Aber der Abt war auch auf seine Edelknechte angewiesen. Als Landesfürst war er dem Kaiser zur Heerfolge verpflichtet, wie die Edelknechte ihm verpflichtet waren.

Die Burgen waren Wehranlagen, als Wohnstätten aber waren sie noch ganz primitiv. Auf einem viereckigen Turm aus groben, unbehauenen Steinen befand sich, meist über dem Unterbau vorspringend, das Wohnhaus, ein Holz- oder Riegelbau. Der Eingang war nicht zu ebener Erde, sondern erst im zweiten Stock, damit man die äußere Treppe aufziehen oder abbrechen konnte, um den Eingang leichter verteidigen zu können. Der Zugang zum Wohnturm war so angelegt, daß der Besucher wie der Gegner die vom Schilde nicht gedeckte rechte Seite der Burg zuwenden mußte. So war er gegen einen aus irgend einem Guckfensterchen abgeschossenen Pfeil wehrlos. Dies war aber lediglich zur Verteidigung. Sonst waren die Burgbewohner so friedliche Leute wie die übrigen Bauern und Bürger. Wie im Bauern- und Bürgerhaus waren auch auf der Burg des 13. Jahrhunderts Glasfenster selten.



Standorte der einstigen Burgen

Man versuchte mit in Oel getauchtem Pergament die Fensteröffnungen zu schließen. Dem dadurch zur Winterszeit düsteren Raum spendete der schon frühe bei den Burgbewohnern unserer Gemeinde nachzuweisende Ofen aus Lehm etwas Wärme.
Im Burghofe befand sich die Zisterne als Wasserspender. Allen Unrat beförderte man über die Mauern. Hygiene war noch unbekannt.

Die Herren von Meldegg und ihre Burgen Alt- und Neu-Meldegg

Als erster seines Namens begegnet uns auf einer Vergleichsurkunde aus dem Jahre 1262 ein Heinrich von Meldegg, miles. Demnach dürfte zu jener Zeit die Burg Alt-Meldegg schon bestanden haben. Aber in diesem Heinrich von Meldegg darf man wohl den ersten Träger dieses Namens erblicken. Er wird als Zeuge auf einem Lehensbrief 1268 wieder bei seinem alten Namen genannt und als H. Meldeli, miles, bezeichnet. 1275 gibt der Abt von St.Gallen seine Zustimmung, daß das Gut Lankwatt durch Ritter Rudolf von Rorschach an Priorin und Convent des Frauenklosters am Brühl bei St.Gallen verkauft wird. Die Echtheit dieses Schriftstückes bezeugen unter andern Heinrich und Rudolf, fratres de Meldelin. Noch im selben Jahre 1275 wurde über das Gut Lankwatt der Kaufbrief ausgestellt und «Heinrich Meldeli und Rudolf sin bruder» waren dabei als Zeugen anwesend.
In der Frühzeit derer von Meldegg mischen sich oft ihr alter und neuer Name. So ist 1275 auf einem Kaufbrief, welcher in Malans ausgestellt wurde, ein C. Meldili als Zeuge aufgeführt. 1296 auf einer Vergleichsurkunde als Zeuge Heinrich Meldeli. Im Jahre 1300 ist Heinrich Meldeli, wohl der Burgherr von Meldegg, Schiedsrichter in einer Streitsache zwischen Ulrich von Güttingen und dem Portner des Klosters St.Gallen. 1303 verleiht Abt Heinrich von St.Gallen seinem Dienstmann Ulrich Meldeli die Zinse des von ihm dem Kloster aufgegebenen Meieramtes Wittenbach. In der Folge wird als Zeuge auf Urkunden aus den Jahren 1304, 1305, 1307, 1309, 1313 und 1320 Ulrich von Meldegg als Ulrich Meldeli genannt. Das Meieramt Wittenbach war sehr einträglich, aber wie die Meldeli von Meldegg in dessen Besitz kamen und seit wann sie es besaßen, ist unbekannt. Es scheinen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Herren von Meldegg sehr strebsam und erfolgreich gewesen zu sein. So dürfte in diese Zeit die Erbauung von Neu-Meldegg fallen, als sichtbares Zeichen Meldeggerschen Initiative, Ansehens und Erfolges. Doch weder der Erbauer noch ein Datum der Bauzeit ist bekannt. Nur auf Grund der wirtschaftlichen Lage derer von Meldegg zu schließen, muß der Bau vor 1350 aufgeführt worden sein.
Im Jahre 1312 stiftete Ulrich von Meldegg mit dem Meieramt Wittenbach und vielen Gefällen eine Jahrzeit im Kloster St.Gallen. Mit dieser Stiftung endet die Nachricht von Ulrich von Meldegg dem Aelteren, dem zweiten Burgherrn von Meldegg.
Noch im selben Jahre 1312 wird als Zeuge auf einer Lehensurkunde ein Hermann von Meldegg genannt.
1325 wird Heinrich von Meldegg vom äbtischen Gericht als Schutzherr für Heinrich den Kaufmann von Wil bestimmt gegen seinen Widersacher, Egli von Bichelsee, der dem Kaufmann einen Hof zu Niederbüren streitig macht.
1326. Abt Hiltbold von St.Gallen verleiht den Brüdern Heinrich und Johann von Meldegg den Acker am Jüch zu Bernang als Zinslehen. Diese Urkunde trägt

die Siegel der beiden Brüder von Meldegg. Der Acker am Jüch ist wohl dort zu suchen, wo heute die Meldegg bei Walzenhausen ist.

Am 24. Dezember 1331 erhält Johannes von Meldegg als Belohnung für seine Diensttreue von Graf Diethelm von Toggenburg die Vogtei Nöcheln als Lehen. An das Landgericht auf der Heide 1335 wird Johannes von Meldegg von Abt Heinrich als Vertreter der Interessen des Klosters wegen Ansprüchen auf Lehensgüter und Leute in Bayern gesandt. Die Herren von Meldegg sind zu dieser Zeit hoch geachtet, und wegen ihrer Tüchtigkeit gewinnen sie zusehends an Vertrauen und Ansehen; aber auch ihre Verpflichtungen wachsen. So unterzeichnen und besiegeln im Jahre 1338 Hans und Heinrich von Meldegg als Freunde Heinrichs von Eppenberg eine Versöhnungsurkunde zwischen Heinrich von Eppenberg und der Stadt Sankt Gallen.

Hans von Meldegg ist als Vertreter des Abtes Hermann von St.Gallen Mitglied eines Schiedsgerichtes, bestehend aus Graf Albert von Werdenberg und Ulrich von Ems, in einer Streitsache zwischen Johann von Luterberg und dem Abte Hermann. Für die Herren des Schiedsgerichtes scheint die Beilegung des Konfliktes eine mühsame Sache gewesen zu sein, denn erst ein Jahr später, 1344, kam eine Einigung zustande. Dieselbe wurde von Heinrich und Johannes von Meldegg unterzeichnet und besiegelt nebst vielen anderen hochstehenden Herren. Diese beiden Herren von Meldegg brachten ihren Namen auf die höchste Stufe. Ihr Einfluß reichte weit und ihre Lebensart muß standesgemäß gewesen sein. Vermutlich zwei Schwestern dieser Herren von Meldegg, Ursel und Elisabeth von Meldegg waren zu jener Zeit Klosterfrauen im Kloster Wurmsbach am Zürichsee.

Am 6. Oktober 1347 wird Johannes von Meldegg vom Abt, Probst, Pfleger und Convent des Gotteshauses St.Gallen als Schloßhauptmann auf die Burg Klanx zu Appenzell gesetzt. Mit der ihm übergebenen Burg und in seiner Eigenschaft als Schloßhauptmann verpflichtet er sich eidlich bis zum nächsten St.Benediktsabend (21. März 1348) und die sechs folgenden Jahre – bis 1354 – dem Kloster getreulich zu warten. Johannes von Meldegg ist 1353 auch äbtischer Ammann zu Hundwil. Als solcher bestätigt er den Verkauf der Schwägalp, welche zum Preise von 19 Pfund Pfenninge gehandelt wurde.

Mit dieser Urkunde endet die letzte glänzende Seite in der Geschichte derer von Meldegg. Es ist wohl zu vermuten, daß Heinrich und Johannes von Meldegg dank ihrem Ansehen, das beide durch ihre Tüchtigkeit genossen, gezwungen waren, über ihre materiellen Verhältnissen zu leben und im Alter, als die Einnahmen aus den Aemtern versiegten, schon vom Grundkapital zehren mußten, aber trotzdem nicht mehr die Kraft aufbrachten, einfacher aufzutreten. Die Jungen aber, gewohnt, sich im Glanze der Väter zu sonnen, fanden den Weg zum Aufstiege nicht mehr. Andere, tatkräftigere Männer kamen ihnen zuvor. So sanken die von Meldegg rasch von Stufe zu Stufe. Unaufhaltbar war ihr Niedergang und endete mit dem vollständigen Untergang.

Schon 1362 ist eine der beiden Meldeggen im Besitze der Herren von Andwil. Ob Alt- oder Neu-Meldegg ist unbekannt. Es existiert eine Urkunde, welche 1362 auf einer der beiden Meldegg ausgestellt wurde und uns Kunde gibt über einen Handel, den das Rechtsempfinden unserer Zeit als unwürdig taxiert: Vier Brüder von Andwil verkaufen eine Leibeigene, «Margareten, Cunrad Pfinlis ehliche Tochter» an Abt Johansen von St. Johann im Toggenburg. Der Kaufpreis betrug vier Pfund Pfenning guter «Constenzer müns».

1376 verkauften Ulrich und Konrad von Meldegg den Meldeggerhof zu Oberdorf bei Gossau, einen ansehnlichen Bauernhof, «von ünser redlichen not wegen und nach ander erber lüt rat den Hof gelegen ze Oberdorf» an Burkhard von Andwil. Ein großer Teil der Liegenschaften der verarmten Meldegger ging in der Folge durch Kauf in seine Hand über. Kaum 50 Jahre genügten, um so zu sinken, daß Hans der letzte von Meldegg, vollständig verarmt, am 18. Dezember 1400 an den Konstanzer Arzt Josef Reichlin Wappen und Adelstitel verkaufte. Von nun an nennen sich die Nachkommen des Josef Reichlin – Reichlin von Meldegg.

Im Gaiserwald, der eigentlichen Heimat derer von Meldegg, erinnern noch die beiden Höfe, Ober- und Unter-Meldegg, sowie die beiden Burgstellen Alt- und Neu-Meldegg an die einstigen Träger des angesehenen Namens von Meldegg.

Alt-Meldegg, die Stammburg, muß von Heinrich von Meldegg schon vor 1262 erbaut worden sein. Im Dienste Abt Berchtolds von Falkenstein, des größten Kriegers aller kriegerischen St.Galler Aebte, erwarb sich Heinrich Meldeli größeres Ansehen; er wurde zum Range eines Miles erhoben, als äbtischer Edelknecht mit Klostergütern belehnt und verpflichtet, an geeigneter Stelle eine Burg zu bauen, als Deckung der damals wohl schon bestehenden Burg Spisegg, welche die Furt über die Sitter bewachte. So hatte Abt Berchtold eine weitere Verstärkung im alten Befestigungssystem von Stadt und Kloster St.Gallen.

Die Burg Alt-Meldegg muß, nach ihrem Standort zu schließen, in ihrem Grundriß konisch, fast dreieckig und von bescheidenem Ausmaße gewesen sein.

Dies war wohl der Grund, warum Neu-Meldegg erbaut wurde.
Neu-Meldegg, nordwestlich von Abtwil, die Burg auf dem Gießenstein, wurde sehr wahrscheinlich kurz nach dem Jahre 1300 zur Zeit des steilen Aufstieges derer von Meldegg erbaut. Sie war wohl die jüngste, aber größte Burganlage im Gaiserwald und diente durch ihre Lage dem Schutze des alten Weges von Bischofszell nach St.Gallen. Kurz nach dem Untergang derer von Meldegg sanken auch die Burgen Alt- und Neu-Meldegg in Trümmer. Als 1403 der Sturm der jungen Freiheit aus den Bergen Appenzells hervorbrach, fanden die Leute im Gaiserwald eine gute Gelegenheit, sich vom Joche der Aebte zu befreien. Sie schlossen ein Bündnis mit den Appenzellern, wie Gossau, Waldkirch und andere Gemeinden. Kaum war der Bund geschlossen, als alles in hellen Aufruhr ausbrach. Die Abtwiler sahen, wie die Burgen bei Herisau verbrannten, und als auch Oberberg belagert wurde, mögen die nach Freiheit rufenden Dörfler die Burgen im Gaiserwald erstürmt und verbrannt haben. Doch kein Schriftstück meldet den Untergang der beiden Meldeggen. Nur die letzten Mauerresten mit ihren brandgeröteten Steinen zeugen von einem Ende in lodernder Flamme.
Heute sind bei beiden Burgen kaum mehr die Burgstellen zu erkennen. Und doch hätten die Ruinen nie verschwinden sollen, erzählen doch gerade sie von einstiger Knechtschaft, vom Sieg der Freiheit, vom Kampf, den unsere Väter gekämpft.

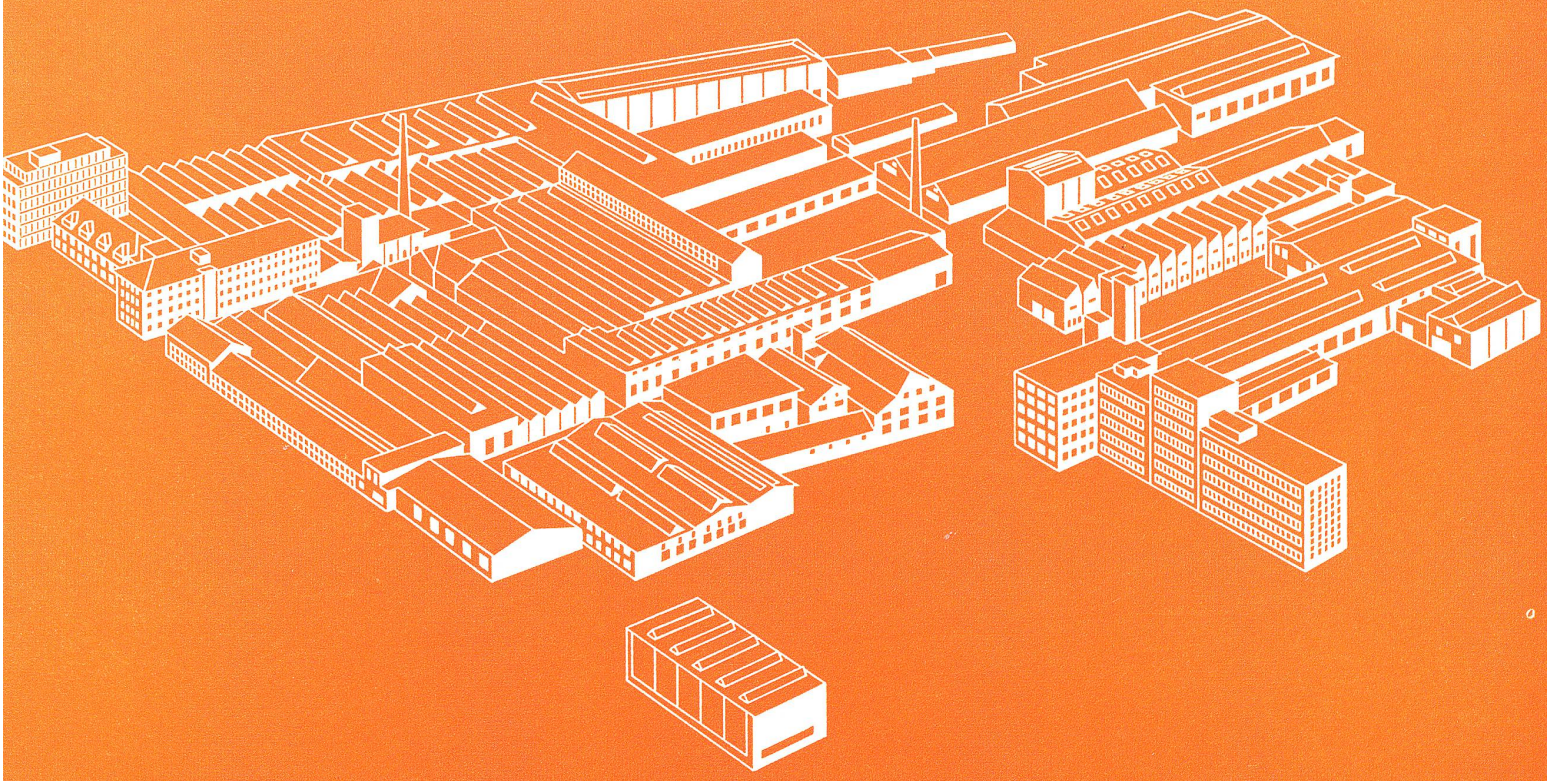
Die Burg Spisegg

Wann und von wem die Burg Spisegg erbaut wurde, ist unbekannt. Doch mag sie von einem Abte erbaut oder ihr Bau begünstigt worden sein, als im großen, viele Generationen dauernden mittelalterlichen Ringen zwischen Kaiser und Papst die Abtei St.Gallen ihren Sitz mit einem Kranze fester Burgen umgab. Damals hatte Spisegg wohl den Uebergang durch die Sitter, die Furt, zu bewachen. Eine Brücke gab es bei Spisegg erst viele Jahrhunderte später.
Der Name Spisegg stammt von der alten st.gallischen Bürgerfamilie der Spiser, deren Namen auch in der nach ihnen benannten Gasse in der Alt-Stadt, der Spisergasse, fortlebt. Als Egg wurde damals gerne ein Uebergang oder ein Geländevorsprung bezeichnet.
Der Bau selbst war ein Wohnturm. Im Grundriß war er rechteckig mit verstärkter Mauer gegen Nordwesten. Der Zugang zur Burg erfolgte von der Nordseite her. Der Eingang zu Turm und Burg ist auf der Ostseite zu suchen. So mußte der Besucher, ob Freund oder Feind, die vom Schilde nicht gedeckte rechte Seite der Burg zuwenden.
Im Jahre 1366 läßt sich ein Spiser von Spisegg nachweisen. Doch dürfte jener Spiser, welcher 1349 mit Heinrich von Meldegg für den Abt dem Walther von Englaberg für seine Sicherheit bürgt, auch ein Spiser von Spisegg gewesen sein. Seit wann die Burg von Spisegg im Besitze der Spiser war, ist unbekannt. Die Sage weiß von einem Ritter Spiser von Spisegg oder einfach von einem Ritter von Spisegg zu berichten, der in längst vergessenen Tagen, vor uralten Zeiten dort auf der Burg gewohnt. Doch konnte er sich seines Besitztums nicht erfreuen, denn er wurde in seiner von der Sitter umrauschten Burg von einem grausigen, feuerspeienden Drachen belagert. Von seinem Unterschlupfe, dem überhängenden Felsen im Drachenloch aus bedrohte er ständig die Burg. Der stolze, starke Ritter von Spisegg aber wollte sich in seiner Burg und deren Umgebung frei bewegen und kein Drache sollte sein Haus ängstigen. Darum schlüpfte er in seinen starken Panzer, nahm Schild und Speer, an seinen Gürtel aber schnallte er sein breites, langes Schlachtschwert und auf seinem wilden Kriegsgaul ritt er zum Kampfe. Die Seinen mochten von der festen Burg aus ihm zusehen, wie er von seinem Belagerer sich befreite. In hartem Kampfe erschlug der tapfere Ritter von Spisegg den Drachen. Frei waren nun Burg und Burgbewohner. Doch der Aufenthaltsort des Drachen, das «Traggeloch», behielt seinen Namen bis heute. Zwar wird auch der Ortsname offiziell bald als allgemeine Aussprache gelten und das alte «Traggeloch» aus dem Sprachgebrauch verschwinden.
Wenn wir diese uralte Mitteilung in unsern Sprachgebrauch umschreiben, so dürfte sie uns erzählen, wie die Burg Spisegg von Feinden belagert wurde, welche in der Mulde vom «Traggeloch» lagerten und schließlich von den Leuten der Burg geschlagen wurden. Wer aber der Feind war, welcher die Burg bedrohte, wird nicht übermittelt. Denn kein Schriftstück gibt Kunde von einer Belagerung und einem Kampfe. Vielleicht war auf dem Hügel, welcher später die Burg Spisegg trug, schon ein Refugium beim Hunneneinfall von 925. Es ist möglich, daß die Mönche des Klosters es auf dem unzugänglichen Platze der spätern Burg anlegten, oder die Bewohner der damals noch sehr spärlichen Höfe.
Noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine an den Fels des Drachenlochs gemauerte Sandsteintafel erhalten, welche den sagenhaften Kampf des Ritters mit dem Drachen darstellte. Doch niemand weiß, wann die Tafel dort angebracht wurde, kein Bild derselben ist erhalten.
Die Spiser von Spisegg waren sehr wohl-

BÜHLER

Gebrüder Bühler AG
Maschinenfabrik
Uzwil SG

Als größte exportorientierte Maschinenfabrik des Kantons St.Gallen bildet Bühler einen Schwerpunkt der ostschweizerischen Industrie. Wir forschen, planen und bauen Anlagen in allen fünf Erdteilen. Wir fabrizieren Spezialmaschinen der Mehlmüllerei, Futtermüllerei, Brauerei, Oel- und Teigwaren, Schokolade- und Farbenindustrie, ferner Silo- und Speicherbau, Bau von Druckgußmaschinen und Maschinen für die Plastikverarbeitung, Transportanlagen und Müllaufbereitung.



Inserate im In- und Ausland durch

Publicitas
St. Gallen
Neumarkt
St. Leonhardstraße 35
Telefon 23 11 03
Telex 77 3 57

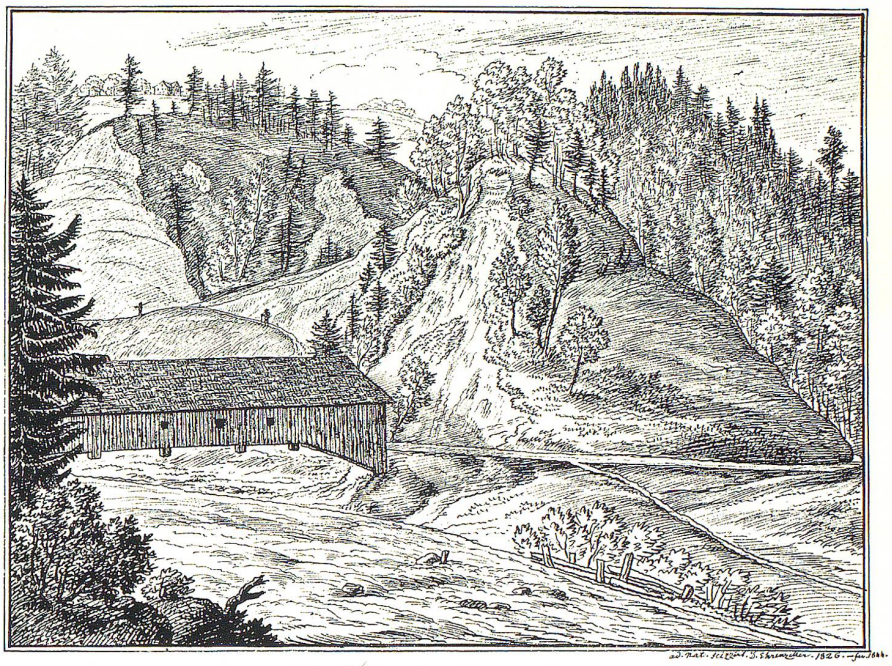
Gossau, Bahnhofstraße 33
Telefon 85 33 23

Rorschach, Kirchstraße 27
Telefon 41 52 52

habende Stadtbürger. 1412 hat Rudolf der Spiser von Spisegg seinem Tochtermann Hug, Schulmeister, ebenfalls Bürger zu St.Gallen, 3½ Malter Korn, halb Weizen, halb Haber, St.Gallermaß, jährlich auf Martini zu entrichtenden Zins aus dem Kellhof zu Berg verkauft. 1421 erscheint ein Junker Hans Spiser von Spisegg als letzter Spiser, der sich von Spisegg nannte. 1425 bilden vier ehemalige Edelfräulein aus dem Geschlecht der Spiser von Spisegg die Erbengemeinschaft des letzten aus ihrem Geschlecht. Es waren dies die Frauen Heinrichs von Eppenberg, Kaspar Hörs, Hug Schulmeisters und des Ritters Jakob von Altenstatt.

1437 vermacht Kaspar Hör, für den Fall seines kinderlosen Todes, seinem Bruder Konrad folgendes: «Sin zwen tail der vesti Spisegg mit der müli, den bömgarten, akkern, matten, hölzern, veldern, wünnen und waiden zinsen, nützen, gülten und aller ander zugehörd und rechtung, sodanne sin zwen tail des Korngeltz ab der Hütten, ab der Staig und ab dem Hofakker so auch zur Spisegg gehörent, item dry malter korngeltz ab des Stainegger gütern ob Spisegg gelegen, den hof ze Tobel, sin zwen tail des Buchwaldes ze Tobel, den Schiltakker, sin zwen tail des win zehnden ze Berg und fünf mannsmad wisan ze Mosmüli, dryzehendhalben schilling pfenning geltz und zwen pfenning von dem Ebnet und sechs schilling pfenning geltz ab der Rüti.»

Das war wohl das Erbe, das der letzte Spiser von Spisegg hinterließ. Kaspar Hör löste offenbar eine Erbin aus, darum besitzt er zwei Teile, also die Hälfte aller Liegenschaften und Zinseinkommen. Die in obiger Urkunde enthaltenen Ortsbezeichnungen sind alle noch erhalten oder feststellbar. Einzig welches des Staineggers Güter waren, entzieht sich meinem Wissen. Der Hofacker trägt heute das Dörfchen St.Josefen. Berg ist wohl mit dem heutigen Hafnersberg identisch, welches noch im 16. Jahrhundert einfach Berg genannt wurde und damals noch zur Gemeinde Gaiserwald gehörte.



Burgstätte Spisegg.

Die Burg Spisegg wechselte ihre Besitzer oft, seit die Spiser von Spisegg ausgestorben sind. So ist 1466 Spisegg im Besitze von Ulrich Gössler von Schönenbühl, dem Kaiser Friedrich für geleistete treue Dienste das Privileg erteilte, daß er und seine Nachkommen «mit ihrer Veste Spisegg in des Kaisers und Römischen Reiches besonderm Schirm stehen, niemandem sonst Untertan noch steuer- und dienstpflichtig seien». 1501 wird ein letztesmal ein Gössler als Besitzer der Burg Spisegg genannt. Durch Heirat mit der Erbin des letzten Gössler, Helen Gössler, kam die Burg Spisegg an Arnold von Winkelried aus Unterwalden, der 1504 von der Abtei St. Gallen die adelige Lehensbestätigung erhielt. Im Sommer 1504 reiste er mit seiner jungen Frau und ihrem Vater, dem letzten Gössler, nach Zürich an das große eidgenössische Freischießen, wo sie sich an einer Lotterie, genannt Glückshafen, beteiligten. Dieser Arnold

von Winkelried ward Commissari von Bellenz (Bellinzona). In den Mailänderkriegen war er 1512 Hauptmann der Eidgenossen, wurde 1514 zum Ritter geschlagen, gab den Anstoß zur Schlacht bei Marignano 1515 und fiel in der Schlacht bei Biccocca 1522 an der Spitze seiner Unterwaldner.
1519 wird im Verzeichnis derjenigen, welche an die neuen Glocken von Gossau etwas geschenkt, unter andern aus dem Gaiserwald eine Magdalena Spiseggery ab der Steig genannt. Wer eigentlich diese Magdalena Spiseggery war, ist nicht bekannt.
1560 ging der Besitz von Spisegg über an Hans Stocker aus dem Val d'Aosta und bald hernach durch Verkauf an Bauern, welche die Burg zerfallen ließen. Doch die Abtei als Lehensherr behielt sich das Burglehen und den Burgstock, samt der Mühle und etwelchen Gütern vor.
Beim Bau der Kirche von St.Josefen 1660–61 wurde Spisegg vollständig abgebrochen. So endete auch die am längsten bestehende Burg im Gaiserwald als Steinbruch.

Die Burg Aetschberg

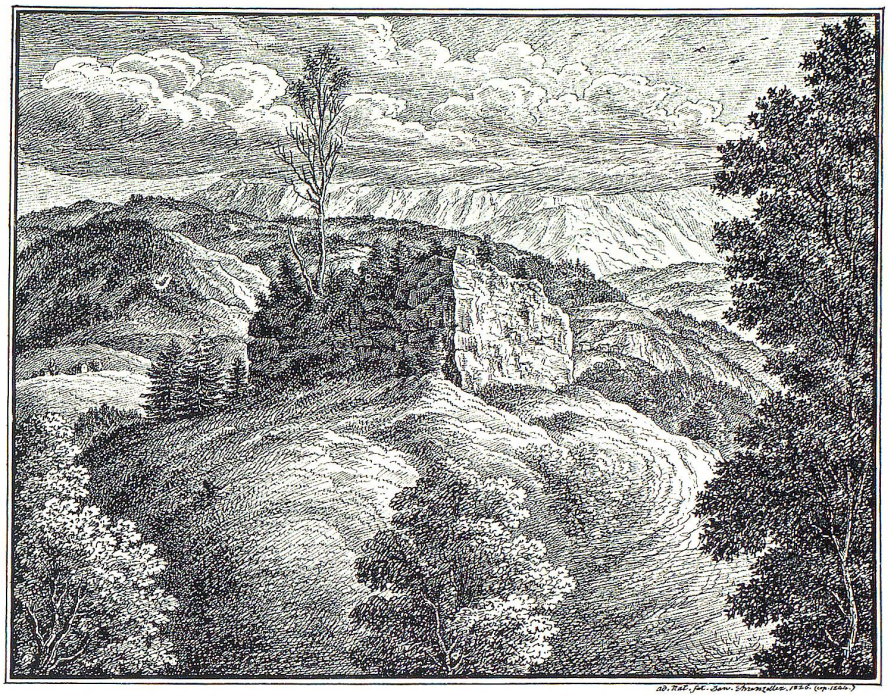
Nach der ältesten Schreibart «Azzisperch» zu schließen, war ein Mann namens Azzi oder Azzo der Erbauer der Burg Aetschberg. Azzo ist ein Mannesname, der im 9. und 10. Jahrhundert weit verbreitet ist. Als weitere Burg, die von einem Azzo erbaut und den Namen trägt, möchte ich nur Castellazzo bei Castasegna an der italienischen Grenze im Bergell nennen. Hier also Burg des Azzo, bei uns Berg des Azzo. Auch der Stammvater der Herren von Vaz war ein Azzo. Doch läßt nichts den Schluß zu, es könnte einst ein Geschlecht der Azzoniden bestanden haben, wie es die rätischen Viktoriden waren. Nein, Azzo war ein Mannesname, ob alemannisch oder rätisch, darüber läßt sich streiten. Auf einer Tauschurkunde aus dem Jahre 909, welche im Kloster St.Gallen ausgestellt wurde, bezeugen zwei Azzo deren Echtheit (Winidhere vertauscht seinen ererbten Besitz zu Manboron/Mammern). Auf einer Lehensurkunde über Helfolteswilare (Helfenschwil), welche im Jahre 913 ebenfalls im Kloster St.Gallen ausgestellt wurde, findet man als Zeugen wieder die beiden Azzo. Folglich dürften diese beiden Azzo öfter im Kloster anwesend und wohl auch in der Nähe wohnhaft gewesen sein. Es waren vielleicht Vater und Sohn.
Ob einer dieser beiden Azzo als Erbauer oder Burgherr von Azzisperch zu betrachten ist, läßt sich nicht nachweisen. Näf nennt in seiner «Geschichte der Stadt und Landschaft St.Gallen» als Burgherr zu Aetschberg anno 1170 einen st.gallischen Dienstmann namens Heinrich Oegli. So scheint schon zu jener Zeit Aetschberg nur noch Sitz eines Dienstmannes gewesen zu sein und die Familie des Azzo wäre nicht mehr burgsässig, lebte aber vielleicht fort in dem Geschlecht der Atz, die in der Folge als Bürger von St.Gallen und später von Wil erscheinen.
1219 ist als Zeuge auf einer Urkunde, welche in Konstanz ausgestellt wurde, ein «Heinricus filius quandam Azzonis» zu finden. Ist dieser Heinricus, Sohn eines gewissen Azzo, identisch mit jenem Heinricus Oegli? Die Urkunde von 1170 ist heute nicht mehr auffindbar und so ist es leider unmöglich festzustellen, ob jener Heinricus die Verkleinerungsform von Eglof, also Egli oder Oegli als Familienname führte, oder ob es eine unrichtige Leseart des Gewährsmannes Näf war und es eigentlich zwei Männer waren, vielleicht Heinrich und Eglof, deren Vater noch ein Azzo war.
Die noch vorhandenen Reste des Wohnturmes der Burg Aetschberg scheinen schon vor dem Jahre 1000 erbaut worden zu sein. Die beiden mächtigen Eckblöcke der teilweise noch fast mannshohen Nordwand zeigen gut erkennbaren Kantenbeschlag. Derjenige der Nordwestecke ist Abtwiler Nagelfluh. Derjenige der Nordostecke dagegen ist ein Findling und stammt von der Südseite des Tödi. Vor Hunderttausenden von Jahren fiel er auf den Rheingletscher, der ihn in langer Fahrt durch das Rheintal in unsere Gegend brachte und auf der Höhe vom Aetschberg ablagerte. Vor tausend Jahren wurde er von Menschenhand bearbeitet und an der Stelle als Eckstein eingemauert, wie er noch heute ist.
1228 schenkte Ulrich Blarer, Bürger von St.Gallen, dem Spital zum Heiligen Geist, welches von ihm und dem Truchsess Ulrich von Singenberg gegründet wurde, einen Zehnten vom Aetschberg. Das war jährlich drei Scheffel Hafer und ein Viertel Weizen.
1282 erhält der abtretende Abt Rumo von Ramstein, der vom Convent ein «tumber man» genannt und zur Abdankung gezwungen wurde, für seinen und seiner Diener Unterhalt jährlich hundert Mark Silber. An diese hatten unter vielen andern beizutragen: Gossau ein Pfund Pfenninge, Azzisperch 30 Schilling, Peter von Gaiserwald 6 Schilling und 4 Pfenninge. Eine Familie, welche sich von Gaiserwald nannte, gab es nie. Der Peter war eher ein Leibeigener des Klosters und wohnte auf einem Hofe im Gaiserwald. Einen Familiennamen führte er wohl noch gar nicht, oder er war dem Klosterschreiber unbekannt. So wurde er, der Peter aus dem Gaiserwald, oder einfach von Gaiserwald genannt.
1378 gelangten die Herren von Andwil in den Besitz von Aetschberg. In den

Wirren der Appenzellerkriege wurde vermutlich mit den andern Besitzungen der abtstreuen Andwiler auch Aetschberg verbrannt. Aber kein Schriftstück erzählt uns diese Begebenheit. Nur Brandschutt und brandgerötete Steine der leider spärlichen Ueberreste der Mauern zeugen vom einstigen Brand. Bei einer spätern Ausgrabung mag noch manche Spur des Brandes von 1403 zutage gefördert werden.

Noch 1420 sind die Brüder Hans und Konrad von Andwil Besitzer der Burg Aetschberg. Doch berichtet die Urkunde nur von einem «Buwhof» und einem «Burgstal». Demnach bestand damals schon das Haus zum Burgstock, die Burg aber wäre noch nicht wieder ausgebaut, denn Burgstal, Burgstelle heißt nicht Burg, sondern Ruine. Als Nachbaren zum Besitz von Aetschberg werden 1442 genannt: Tonisberg, Halden, Thal und Hohenfirst.

Das Spital zum Heiligen Geist in Sankt Gallen bezieht noch im Jahre 1464 denselben jährlichen Zins von Aetschberg, wie ihn Blarer 1228 gestiftet.

Um 1500 ist Aetschberg im Besitze der Familie Schittli, welche sich Schittli von Aebtisberg nannte. Die Schittli von Aebtisberg hinterließen «tapfer zitlich Hab und Gut in der Gegne Gaiserwald».



Ruine Aebtisberg.

Durch Heirat der Tochter des letzten Schittli von Aebtisberg kam Aetschberg um 1518 an Rudolf von Rappenstein, genannt Mötteli. Rudolf der Mötteli von Rappenstein entstammte einer sehr wohlhabenden Familie, wurde aber zum Verschwender und Trinker. Noch nach vielen Jahrhunderten lebte das Andenken an den Mötteli im Volke weiter, indem es den nicht gerade guten Ruf, den Rudolf der Mötteli hinterließ, bewußt wach erhielt. Ja, der Spruch: «Rich wie n'en Mötteli ond schlächt wie n'en Mötteli» erhielt sich bis ins 20. Jahrhundert. Ist vielleicht die Sage vom goldenen Kegelspiel auf Aetschberg mit dem Schicksal der Tochter des letzten Schittli von Aebtisberg in irgendeinem Zusammenhang?

Die Burgherren auf Aetschberg sollen so reich gewesen sein, daß sie sich ein goldenes Kegelries erwarben. Oft kamen fremde Herren auf die Burg. Dann hörten die Bauern das feine Klingeln der goldenen Kegel, und das schöne Burgfräulein reichte den Spielern kühlen und feurigen Wein. Ein froher junger Herr warb um ihre Hand, und sie willigte ein, seine Frau zu werden. Doch das hübsche, ehemalige Burgfräulein von Aetschberg wurde nicht glücklich. Ihr Vater, der alte Burgherr von Aetschberg, grämte sich sehr, weil seiner so blühend hübschen Tochter ein gar so glückloses Schicksal beschieden war. Kein frohes Lachen, kein Klingen der gefüllten Becher war mehr zu hören in der Burg. Auch das feine, helle Klingeln der goldenen Kegel, das singende Rollen der goldenen Kugeln war verstummt. Freudlos und düster waren die alten Räume geworden. Da nahm der alte Burgherr die Truhe mit dem goldenen Kegelspiel und verbarg es im tiefen, unterirdischen, geheimen Gewölbe. Dort

verfluchte er das goldene Kegelspiel, auf daß es kein Mensch je wieder finde. Kein froher junger Spieler sollte je wieder ein Burgfräulein betören und ins Unglück führen. Dann wurde der geheime Zugang zu dem Gewölbe vermauert. So liegt seit vielen Jahrhunderten das goldene Kegelspiel verflucht und verdammt im tiefen unterirdischen Gewölbe. Der Frohsinn des alten Burgherrn war erstorben. Die Burg ist zerfallen, doch das goldene Kegelspiel liegt noch heute unauffindbar in seinem tiefen Gewölbe.

Die Herren von Andwil, die Schittli, der Mötteli mögen von den Bauern und Leibeigenen als unermeßlich reich angesehen worden sein. Darum entstand in der Sage ein goldenes Kegelspiel anstelle des hölzernen der Dörfler.

1533 wurde Aetschberg Eigentum der Altheer; wie die Schittli, waren auch sie eine reiche Bürgerfamilie der Stadt St.Gallen. Doch schon 1535 soll nach mündlicher Ueberlieferung die Burg durch Blitzschlag stark beschädigt worden sein und wurde darauf an einen Bischwiler verkauft, der das Holzwerk abtrug. Die kahlen Mauern wurden von den Bauern als Steinbruch benützt und so leider bis auf die heute noch erhaltenen wenigen Reste abgebrochen. Das ist das ruhmlose Ende dieses aus unbekannten fernen Zeiten stammenden Bauwerkes.

Wie heute die letzten Reste der aus gewaltigen Blöcken erbauten Mauern von Efeu und wildem Gestrüpp überwuchert sind, umranken weitere Sagen und Legenden die spärlichen Trümmer.

W. Beeler

Baldrian hat meistens eine beruhigende Wirkung –
jedoch in Geldangelegenheiten verschafft Ihnen nur unsere diskrete Mitarbeit oder für die Aufbewahrung Ihrer Wertsachen ein persönliches Schließfach in unserer Tresoranlage dauernde Beruhigung.

BANK IN GOSSAU

Aktienkapital Fr. 3000000.-
Reserven Fr. 3600000.-

Telefon 071/85 22 11